Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht...? (VI)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht . . .? (VI)

Wie immer wenden wir uns hier nur an die Mitglieder des Sprachvereins, an die Freunde der deutschen Sprache. Wir wollen niemandem Vorschriften machen und keine allgemeinen Regeln aufstellen, sondern zum Nachdenken anregen und natürlich — zum sprachlichen Handeln.

Nachdem wir letztesmal schon einige Wörter aus dem Verkehrswesen herausgegriffen haben, fahren wir damit fort. Die in Norddeutschland (noch heute?) gebräuchliche Bezeichnung „Chaussee" für „Landstraße" oder auch „Fahrbahn" hat bei uns nie Eingang gefunden. Hingegen trotten wir nach wie vor auf dem „Trottoir", das der Duden für „veraltet, aber noch mundartlich" erklärt. Daß wir es durch den merkwürdigen, nur historisch zu verstehenden „Bürgersteig" ersetzen wollten, kommt natürlich nicht in Frage; denn, ob wir gehen oder fahren, Bürger sind wir doch alle. Besser geht es mit dem „Gehweg", der auch in den Plänen unserer Verkehrsfachleute immer häufiger auftaucht. Er läßt sich, wenigstens zur Hälfte, auch in die Mundart einfügen: „Gehwääg". Für „Passage" im Sinne eines gedeckten Ladenganges zwischen zwei Gassen kann man sehr gut „Durchgang" sagen und für „Passerelle" bietet sich die „Überführung", „Überfüerig" an. — Gehen wir zu den Straßenfahrzeugen über. Wir wollen niemandem das altvertraute „Velo" verleiden; aber „Fahrräder" sind auch nicht verboten, und bloßes „Rad" fügt sich ohne weiteres in die Mundart ein. Dieses Rad hat übrigens eine „Lenkstange" (franz.: guidon), wie das Auto ein „Lenkrad" (franz.: volant) hat. Den „Camion" haben wir auf deutsch nicht nötig, da uns der „Lastwagen" zur Verfügung steht, abgekürzt LW. Unsern eigenen (Personen-)Wagen kürzen wir mit PW ab. Von Kraftwagen wissen wir nichts und wollen wir für unsern schweizerischen Sprachgebrauch nichts wissen. (Vielmehr sollte man nördlich des Rheins überlegen, ob es nicht auch ohne K und -kraft- ginge: von PKW und LKW zu PW und LW — wie von Postschließfach zu Postfach.) „Gebrauchtwagen" anstelle von x-beliebigen „Occasionen" (Möbel?) sind in der Schweiz auch schon angeboten worden; in der Mundart: „en bbruuchte Wage", „en Bbruuchtwage". Der befremdliche und zungenbrecherische „Helikopter" („Helioktober!") ist durch „Hubschrauber" durchaus ersetzbar, auch in der Mundart, wenn man wenigstens den zweiten Teil anpaßt: „Hubschruuber". (Die Techniker sprechen ja auch von „Hubchraft".) Den „Passagier" nennen wir natürlich „Fahrgast" („-gascht") auf der Erde, „Fluggast" in der Luft. Die „Parkings" haben sich erfreulicherweise bereits vielerorts zu „Parkhäusern"

gemausert, so in Bern mehrheitlich. — Mit dem Stichwort „Haus" kommen wir nun zu „Parterre" (franz.: rez-de-chaussée), „Entresol" samt „Mezzanin" und „Soussol". „Erdgeschoß", „Zwischengeschoß" und „Untergeschoß" setzen sich immer mehr durch, vielleicht dank den in Aufzügen (oder Liften) üblich gewordenen Abkürzungen: EG, ZG, UG (auch gesprochen: E-Ge...) oder auch bloß E, Z, U. Die Untergeschoßstockwerke werden vielfach numeriert: U 1, U 2, U 3 usw., natürlich führt das abwärts. In die Mundart lassen sich „Äärdgschoß", „Zwüschegschoß" und „Undergschoß" ohne weiteres einfügen! Die „Etage" ist längst ein „Stockwerk" oder „Stock" geworden.
Kann im Ernst jemand behaupten, daß die alten oder neuen Fremdwörter — noch dazu mit den Rechtschreibschwierigkeiten, die sie für Schüler bieten — unserer Sprache und gerade auch der Mundart besser anständen?

Rechtschreibreform

Unsere Leser werden erstaunt sein, daß sie hier noch einmal einen Aufsatz zur Rechtschreibung vorfinden, da doch schon genügend dazu geschrieben wurde. Es ist jedoch zuzugeben, daß die Vertreter der Großschreibung insgesamt zu kurz gekommen sind. Vor allem ist die Grundlagenforschung zu wenig betrieben worden, weshalb Einzelheiten, auf die es doch sehr ankommt, kaum herausgestellt werden konnten. Dieser Beitrag will bloß noch auf solches hinweisen. Damit hoffen wir, das Gleichgewicht wieder hergestellt zu haben. *Schriftleitung*

Zeugt Einstehen für die Großschreibung wirklich von unsozialem Verhalten?

Das deutschschweizerische Fernsehen brachte am Sonntag, dem 18. November 1973, eine Diskussion über die Rechtschreibreform, d. h. sie wollte eine Diskussion darüber veranstalten. Allein heraus kam eine mehr oder minder leidenschaftlich geführte Auseinandersetzung über die Einführung der Kleinschreibung, deren Befürworter in der Überzahl waren. Ihre Hauptargumente waren:

1. daß zur Großschreibung eine zufällige Entwicklung geführt habe, die es
2. rückgängig zu machen gelte,
3. weil die Großschreibung der deutschen Sprache nicht diene, sondern im Gegenteil,
4. ihre Erlernbarkeit erschwere und
5. deutsche Schulkinder 20%, 30% oder 40% ihrer Fehler dem verflixten Regelwerk der großzuschreibenden Wörter verdanken.